

leiden. Der weitere Zug führt an Weissenberg und Baruth vorüber. Damit gelangten die Hussiten auch in den südlichen Teil unseres heutigen Kreisgebiets.

Eigenartiger Weise wissen unsere Chroniken keine Mitteilungen über diese Vorgänge zu berichten. Verwunderlich ist es vom Verfasser der „Chronik und Beschreibung der Kgl. und Churfürstl. Sächs. Stadt und Herrschaft Hoyerswerda“ von 1743, da er ein Geistlicher war. Leider greift er wenig in die Zeit vor 1500 zurück. Da kommt eine Chronik der Nachbarstadt Wittichenau zu Hilfe, die durch die Freundlichkeit des Herrn Pfarrers Kowallek zur Verfügung gestellt wurde. Es sei hier im Auszug dargeboten:

„1416 herrschten Teuerung und schwarzer Tod im Lande; 100 000 Menschen starben Hungers in der Ober- und Niederlausitz. 1421 war wieder wohlfeile Zeit: ein Scheffel Korn kostete 2 Groschen.

1423 erhielt Hoyerswerda das Recht der freien Kür, d. h. das Recht, die Stadtoberkeit frei wählen zu dürfen. Früher wurden von der Grundherrschaft die obrigkeitlichen Personen eingesetzt. Wittichenau erhielt das Recht der freien Magistrats-Kür 1447 durch die Abbatissin Agnes v. Kopitz.

Ein entsetzliches Drama entwickelte sich in der Lausitz in den zehn Jahren von 1420 bis 1430. Fünfzigtausend Hussitenanhänger des Irrlehrers Johann Huß in Prag waren aus Böhmen ins Land eingebrochen und bezeichneten überall ihren Weg durch Grausamkeiten, Mord und Brand. Ihre Anführer waren Czischka, Procop der Große und Procop der Kleine. Czischka trug in seinem Gürtel einen spitzen Hammer, mit welchem er den Geistlichen, die zu ihm geführt wurden, den Schädel einschlug. Nach seinem Tode 1424 wurde seine Haut gegerbt und über eine Trommel gespannt, bei deren dumpfen Tone die Hussiten in die Schlacht zogen.

In den ersten Tagen des Oktober 1429 standen die Hussiten vor Marienstern, welches sie zum Teil zerstörten. Die Klosterfrauen waren schon im September nach Bautzen geflüchtet und hatten die teuersten und kostbarsten Kirchensachen, Reliquien und Urkunden mit sich genommen, welche sie in der Domkirche verwahrten. Von Marienstern zogen die Hussiten nach Ralbitz, welches sie verwüsteten und Kirche und Pfarrei niederbrannten. Das Kirchensystem in Ralbitz wurde erst 1754 wieder hergestellt; 325 Jahre nach den Hussitenkriegen bestand daselbst eine kleine hölzerne Kapelle, in welcher die Geistlichen aus Krostwitz einmal im Monat Gottesdienst abhielten. Tauf- und Begräbnisakte aber wurden jederzeit wie früher in Ralbitz selbst, nicht in Krostwitz, verrichtet.

Von Ralbitz kamen die Hussiten nach Kotten, welches sie vollständig vom Erdboden wegsetzten. Das Dorf Kotten lag früher einige tausend Schritte weiter nach Südwest in der Richtung nach Konwitz, an jener Stelle, welche heute ein großes Wiesengrundstück bildet und „Koczin“ genannt wird. Hier werden zuweilen noch Ziegel- und Mauersteine ausgegraben. Nach der Zerstörung siedelten die Kottener mehr in die Mitte ihrer Grundstücke über, rodeten den Wald aus, legten neue Felder an und erbauten ihre Gehöfte an dem heutigen Platze.

Von Kotten drang ein Schwarm Hussiten, 10 000 Mann stark, nach Wittichenau vor. Drei Tage lang, den 10., 11. und 12. Oktober 1429 dauerte hier das Plündern, Sengen und Morden; viele Einwohner waren in die Moräste hinter dem Kubitzeiche geflüchtet, um einem gewaltsamen Tode zu entgehen. Mit der Stadt wurde auch die Pfarrkirche durch Feuer zerstört, der Kirchturm jedoch nur in den oberen Stockwerken, weil die sechs Fuß starken Mauern des unteren Teils dem Feuer Widerstand leisteten.

Der militärisch organisierte Räuberzug der Hussiten bewegte sich von Wittichenau zur Vereinigung mit der Hauptarmee nach Kamenz, Bischofswerda und Königsbrück, welche zerstört wurden; auch Bautzen wurde im Oktober 1429 von den Hussiten belagert, aber nicht erobert. . .

Die zerstörte Pfarrkirche in Wittichenau wurde bis zum Jahre 1440 wieder aufgebaut und vergrößert, massiv aus Bruch- und Ziegelsteinen, mit drei Schiffen, von welchen das Mittelschiff höher ist, mit einem kunstvollen Netz- oder Sternengewölbe in gotischem Stile, so wie wir sie jetzt sehen. Die Ziegelei, in welcher das Material fabriziert und gebrannt wurde, stand hinter Keula an der Straße nach Hoyerswerda auf einem Felde, welches jetzt dem Bauer Kranz gehört und heute noch „na Krawcece cyheln“ heißt. Zum Aufbau des Kirchturmes wurden die alten festen Grundmauern benutzt. Daher kommt es, daß der Turm nicht in der Mitte der Westseite der vergrößerten Kirche steht, sondern etwas nach Norden flankierte. Der Schriftsteller Jakob Ticin (aus Wittichenau, † 1692) sagt: „Die Pfarrkirche wurde erbaut aus den Beiträgen der Eingepfarrten und aus den milden Gaben der Umwohner“, denn die Abbatissin von Marienstern konnte, weil ihre eigenen Klostergebäude in Trümmern lagen, nur wenig Bauzuschüsse leisten.

1460 wurden in Wittichenau am Ende der Baugener, Kamenz- und Hoyerswerdaer Straße massive Stadttore erbaut, welche 1823 nach dem großen Brande abgetragen worden sind.“

Über Bischofswerda zogen die Friedlosen nach der Spreeseite Bautzen. Die Bewohner dieser Sechstadt waren aufs beste für die Verteidigung gerüstet. Nach drei harten Kampftagen und dem schwersten Verluste ihres Führers Moleste gaben die wilden feindlichen Scharen die Bezwingung dieser unter dem Befehl des tapferen Thimo von Colditz stehenden Feste auf. Sie wandten sich nach der Elbgegend von Meissen und Mühlberg.

Doch weiter setzten andere Abteilungen die furchtbaren „rauchenden Spaziergänge“ fort. So gelangten sie 1430 bis Grimma und führten auf 3000 zwölfspännigen Wagen die Beute heim, zwei Jahre später über Frankfurt an der Oder bis Bernau bei Berlin und 1433 bis nach Oliva und an die Ostsee. Dann sollte Kaiser Sigismunds Wort in Erfüllung gehen, daß die Hussiten nur durch die Hussiten zu bezwingen seien. Die von einer gleichen Idee Beseelten trennten sich in zwei Lager: es verbanden sich die mildgesinnten Calixtiner mit den Katholiken und besiegten die fanatischen Taboriten 1434 bei Böhmischem-Brod. Nach zwei Jahren nahmen die kriegerischen Unternehmungen der Hussiten ihr Ende. Blut und Brand verlöschten. Schmerzen und Wunden konnten heilen, verwüstete Stätten und Fluren erneut bebaut werden. Unauslöschlich wird im Buch der Geschichte die Grausamkeit und der unsagbare Haß dieser Kampfescharen verzeichnet bleiben, andererseits muß die heldenhafte Verteidigung der lausitzer Bevölkerung stets anerkennende Erwähnung finden.

Möge ein gütiges Schicksal die Welt und unsere Heimat vor solchen Schreckenszeiten bewahren. G. W e r c h a n.

Die ältesten Pfarrer von Rottmarsdorf

Als Ergänzung zu dem Aufsatz in Nr. 21 dieser Zeitschrift seien einmal die ältesten Pfarrer von Rottmarsdorf aufgeführt. In der katholischen Zeit wurde der Gottesdienst von einem Kaplan aus Löbau gehalten. Als ersten evangelischen Pfarrer finden wir 1529 Magister Weise, der vorher Parochus in Löbau war und infolge seines evang. Glaubens diesen Ort verlassen mußte. Auf ihn folgte um 1549 Maternus Starke. Das von ihm angelegte Kirchenbuch ist leider nicht mehr vorhanden, und so müssen wir uns mit der Mitteilung begnügen, daß er aus Senftenberg stammte und zuvor Schulmeister in Pulsnitz gewesen ist.

1598 wird Melchior Gubisius (Gubisch, Gaubisch) als Pfarrer genannt. Von diesem Zeitpunkt an ist auch noch das Kirchenbuch da. Gubisius stammte aus Stolpen oder Langenwolmsdorf bei Stolpen, 1632 ging er nach Cune-